No. 6. 1905.



JUNG ISRAEL

Illustr. Halbmonatsschrift
für die jüdische Jugend.

XI. JAHRGANG VON:

ISRAELITISCHER JUGENDFREUND.





JÜDISCHER VERLAG
G. m. b. H.

Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3—4.

Richtige Lösungen der Rätsel in Nr. 5 haben eingesandt:

(Die Namen derjenigen Abonnenten, die bis zum 10. und 20. jedes Monats richtige Lösungen der Rätsel an die Redaktion schicken, werden hier veröffentlicht.)

Hanna Güdemann in Hildesheim.
Albert Hirsch in Mörchingen.
Martin Nemann in Niederschönhausen.
Walter Arnheim in Königsberg i. Pr.
Julius Fürst in Königsberg i. Pr.
Irma Mittelmann in Neusohl (Ungarn).
Käthe Wagner in Berlin.
Heinrich Herrmann in Königsberg i. Pr.
Willy Rosenbaum in Magdeburg.
Alfred Korach in Königsberg.
Dina Löwenstein in Bocholt.
Ludwig Lewinger in Frankfurt a. M.
Die Schülerinnen der israel. Religionsschule in Wandsbek.
Hans Herrmann in Königsberg i. Pr.
Sally Dawidowitz in Königsberg i. Pr.
Fritz Goldstein in Charlottenburg.
Emmi Graustein in Schöneberg.
Julius Cohn in Berlin.
Mathilde Kauffmann in Berlin.
Alice Feist in Frankfurt a. M.
Max und Willi Gottfeld in Fürstenwalde.
Lotte Salinger in Berlin.
Fritz, Else, Jška, Erich, Marie Freudsdorff in Hannover.
Erich Korn in Königsberg i. Pr.
Jenni Meyer in Berlin.
Julius Sundheimer in Frankfurt a. M.
Martin Lichtenstein in Parchim.
Karl Weißbecker in Aachen.
Marie Eisenberg in Berlin.
Kurt Lewald in Allenstein.
Leo Eisemann in Frankfurt a. M.
Hermann Kugelmann in Kassel.
Fritz Lewinsohn in Königsberg i. Pr.
Bruno Glade in Königsberg i. Pr.
Martha Kugelmann und Erna und Cilli Katz in Witzenhausen.
Alice Wertheim in Chemnitz.
Erich Bönheim in Allenstein.



DER DORFGEHER.

VON ISRAEL AUERBACH.

In Sonnenglut, in Winterpein
Hat er den schweren Sack getragen,
Vom Frührot in die Nacht hinein —
Doch keine Seele hört ihn klagen.

Riss ihm der Dorn die Füsse wund,
Peitscht ihm der Sturm den krummen Rücken,
Zog ihm der Sumpf die Knie zu Grund,
Er schleppt den Sack mit stillem Nicken.

Des Bauers Hund hat ihn gekannt,
Die Krähen krächzten ihm zur Seite,
Der Grille Schrei im Ackersand
Und Unkenruf war sein Geleite.

Die Sterne hat er nie gesehn!
Die kreisten hoch in goldnen Scharen,
Er aber musste drunten gehn
Und lastgebeugt zur Erde starren.

Nur Sabbath gab ihm Seligkeit:
Da hat er still daheim gesessen,
Der Sack voll Lumpen und voll Leid,
Der war vergraben und vergessen . . .

Nun hat er ew'ge Sabbathruh . . .
Nun hat er Himmel, Freud und Sterne,
Nun drückt kein Spott und drückt kein Schuh,
Der Leidensack ist weltenferne.

Er lächelt wohl im Totenschrein
Da man ihn still hinausgetragen,
Zum ersten Mal fährt sein Gebein,
Zum letzten Mal mit Pferd und Wagen!

Der alte Salomon.

(Fortsetzung und Schluß.)

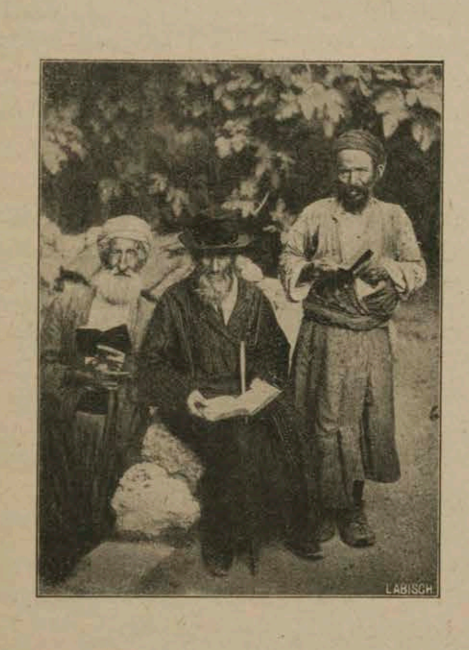
Als der Fürstin ein Knabe geboren wurde, war es ihr eifrigstes Bemühen, diesem den Thron zu sichern. Sie ließ deshalb kein Mittel unversucht, den Prinzen Karl zu verderben. Zunächst trachtete sie darnach, ihn auf den Weg des Lasters zu bringen, damit er der Thronfolge unwürdig werde. Allein diese Absicht mißlang, denn der Prinz ging allen Versuchungen und Verlockungen aus dem Wege. Das Vorbild seiner verstorbenen Mutter hatte sich zu tief in sein Herz eingegraben, als daß er den Weg der Tugend und des Rechts jemals verlassen könnte.

Nunmehr versuchte die Fürstin, Zwietracht zwischen Vater und Sohn zu säen. Mit allen Mitteln der Hinterlist und Tücke verfolgte sie dieses Ziel. In geschickter Weise verstand sie, Mißverständnisse zwischen beiden anzuspinnen und ihre Aufklärung zu verhindern. Die gegenseitige innige Liebe wurde durch Verleumdung untergraben, und das bisher so zärtliche Verhältnis machte der Abneigung Platz, die sich so weit steigerte, daß der junge Prinz seinem Vater die schuldige Achtung versagte. Bei Hofe war aber niemand, der das zwischen Vater und Sohn getrübte Verhältnis aufzuhellen bemüht war; die Fürstin hatte es meisterhaft verstanden, die Höflinge für sich und ihre Absicht zu gewinnen. Prinz Karl hatte alle gegen sich; nur ein Gespiele seines Knabenalters, ein verarmter Edelmann, schien ihm eine freundschaftliche Gesinnung zu bewahren. Und je mehr der Prinz sich vereinsamt fühlte, desto mehr vertraute er sich seinem Freunde Franz. Ach, das Bedürfnis nach jemand, dem man sich hingeben kann, ist niemals so groß und schmerzlich, als wenn man sich von Mißgunst und Gefahr umgeben weiß.

Als der Prinz in das heiratsfähige Alter getreten war, schien der Wunsch der Fürstin, ihren Stiefsohn der Thronfolge zu berauben, sich erfüllen zu wollen. Er weigerte sich nämlich, eine Gattin aus den Händen der Eltern entgegenzunehmen, er wollte vielmehr dem Zuge seines eigenen Herzens folgen. Das mußte zum endgiltigen Bruch zwischen Vater und Sohn führen. Doch der Prinz wollte lieber dem Throne entsagen, als sich eine unerträgliche Fessel auferlegen lassen. Er entwarf deshalb mit seinem Freunde Franz den Plan einer schleunigen Flucht. Schon am folgenden Tage sollte der Plan ausgeführt werden. Franz war nach einem Städtchen vorausgeschickt worden, um alles für die schnellste Flucht bereit zu halten. Am frühen Morgen sollte der Prinz allein, ohne jede Begleitung, wie zu einem Morgenritt sich entfernen und nach dem

Städtchen reiten. Von dort sollte es über die Grenze und nach dem nächsten Hafen gehen, um nach England überzusetzen.

Nach einer infolge der Aufregung schlaflosen Nacht verließ der Prinz beim ersten Sonnenstrahl sein Lager. Er schwang sich auf sein Roß, und hinaus ging's in den frischen, duftigen Morgen. Er ritt einen engen Waldweg hinauf und mußte wegen des Gestrüpps und des schlechten Weges langsamer reiten. Während er in der Düsterheit des Waldes seinen Gedanken nachhing, tauchte vor seinen Blicken plötzlich ein Wanderbursch auf. Lustig schallt ein Lied von seinen Lippen, und die Vögel stimmen ihm fröhlich zu.



Der Prinz in einem schnellen Gedanken stellt ihm sein Pferd entgegen und ruft ihm gebieterisch ein „Halt!" zu. Der erschrockene Bursch steht still. „Mensch," ruft der Reiter ihm zu, „sag' mir einen Spruch, welcher es auch sei, der Dir gerade einfällt!"

„Einen Spruch, gnädiger Herr? . . ." stammelt der Bursch.

„Ja, einen Spruch, dann kannst Du gehen."

„Dann kann ich gehen? . . ."

„Ja, und Du sollst noch ein Wandergeschenk haben; aber schnell muß es sein, ohne Besinnen!“

„Nun, das kann geschehen. Mein Vater gab mir den Spruch des Psalmisten mit auf die Reise: „„Besser ist's, dem Ewigen vertrauen, als auf Menschen sich zu verlassen.““

Diese Worte fuhren dem Prinzen wie ein Blitz in die Seele. „Vertraue niemand außer Gott.“ War das nicht dasselbe Wort, das seine sterbende Mutter ihm zugerufen hatte? Mußte ihm nicht dieser Spruch aus dem Munde eines ihm völlig Unbekannten wie ein Orakel erscheinen? Seine Mutter schien vor ihm zu stehen und ihn zurückzuwinken. Sollte er gewissermaßen über die Gestalt seiner Mutter hinweg den Weg fortsetzen, oder sollte er zurückkehren?

Schon wollte der Bursche sich seitwärts in die Büsche schlagen, da wandte der Prinz das Pferd, versperrte ihm den Weg und rief ihm nochmals „Halt!“ zu. Der Wanderer blieb zitternd stehen.

„Wer bist Du, und wie heißt Du?“ fragte der Prinz.

„Ich heiße Salomon und bin meiner Kunst ein Setzer.“

„Ein Jude?“

„Ja, gnädiger Herr.“

„Woher kommst Du?“

„Aus dem Städtchen N.“

„Wann bist Du da ausgegangen?“

„Gestern Abend; ich bin die Nacht durchgewandert, weil ich früh in der Residenz meine Arbeit antreten muß.“

„Hast Du in N. etwas besonderes bemerkt?“

„Es ist gestern Abend eine Kompagnie Soldaten in N. eingerückt, dann aber in die Umgegend der Stadt hinausgelegt worden.“

Der Prinz wurde betroffen.

„Weißt Du vielleicht, weshalb? wozu?“

„Nein, gnädiger Herr, es geschah sehr geheimnisvoll. Ich traf Soldaten um Mitternacht auf dem Wege, und um nicht bemerkt und aufgehalten zu werden, machte ich einen großen Umweg, weshalb ich auf diesen Waldweg geraten bin.“

„Gut, ich danke Dir.“ Der Prinz reichte dem verwunderten Burschen ein Goldstück und ließ ihn passieren. Im nächsten Augenblick war der Bursch im Dickicht verschwunden.

„Ha! was ist das?“ fragte sich der Prinz. „Soldaten in N.? Es ist kein Zweifel: man will mich gefangen nehmen und der Erbfolge verlustig erklären. Ich bin verraten. O Franz, das ist Dein Werk! Auch

Du, der Einzige, dem ich vertraut, hast Deine Hand zu meinem Verderben geboten!" — — —

Ohne lange zu überlegen, kehrte der Prinz ins Schloß zurück. Man tat, als ob nichts vorgefallen wäre. Franz war ins Ausland gegangen.

* * *

Jahre vergingen. Der Fürst starb und Prinz Karl übernahm die Regierung.

Eines Morgens sitzt der junge Fürst in seinem Kabinet. Ein großer Stoß Akten liegt vor ihm. Da fällt sein Blick auf ein schwarzgesiegeltes Paket. Das mußte einen schweren Fall betreffen. Er öffnet das Paket und liest:

„Akta wider den Juden Salomon, Schriftsetzer,
wegen Gotteslästerung."

Salomon? Schriftsetzer? Jude? Der Fürst hat ein gutes Gedächtnis. War das nicht der Wanderbursch, der ihm an jenem bedeutungsvollen Morgen im Walde den Spruch zurief: Vertraue niemand außer Gott? Und der soll eine Gotteslästerung begangen haben?

Der Fürst studierte die Akten aufs genaueste und gewann die Überzeugung, daß Salomon unschuldig und die Verurteilung zu unrecht erfolgt war. Nachdem sich der Fürst noch das Wanderbuch Salomons kommen ließ, um sich zu vergewissern, daß keine Personenverwechselung vorliege, sprach er die Begnadigung aus.

Schon am nächsten Morgen sollte Salomon die Freiheit wiedergegeben werden. Als sich die Pforten des Kerkers öffneten, trat ein Mann im Reitanzuge auf Salomon zu. Er betrachtete den Gefangenen lange, dann sprach er: „Besser ist's, dem Ewigen zu vertrauen, als sich auf Menschen zu verlassen!" Mit diesen Worten überreichte er dem erstaunten Salomon eine gefüllte Börse und entfernte sich.

Durch den Gefängniswärter erfuhr Salomon, daß es — der Fürst gewesen sei.

So ist ein Psalmwort der Retter der Unschuld geworden. Und wenn der „alte Salomon" jemand warnen oder trösten wollte, dann sagte er: „Besser ist's, auf Gott zu vertrauen, als sich auf Menschen zu verlassen."

Ein Reisebrief aus dem Jahre 1495.

(Schluß.)

Bevor wir Saphet verließen, mußten wir jeder einen Dukaten in Gold als die jährliche Kopfsteuer, die jeder Mann erlegen muß, entrichten; Frauen und unbärtige junge Leute brauchen es nicht zu erlegen, ebenso zahlen diese nicht in Beiruth die Steuer von 1¼ Dukaten.

Am Freitag, den 12. Marcheschwan 5256 verließen wir Saphet in Gesellschaft mehrerer Sicilianer, die sich an andere Karavanen, bestehend aus Juden, Christen und Arabern, anschlossen; diese führten ein großes Vermögen mit sich und mußten daher mit einer großen Karavane reisen. Freitag Abend kurz vor Beginn des Sabbaths kamen wir nach dem Dorfe Kana, wo wir bis Dienstag blieben.

Dann verließen wir diesen Ort und gingen die ganze Nacht ohne ein Wort zu sprechen; wir kamen bei zwei Zollämtern vorüber ohne zu bezahlen; es war auf dem Wege nach Dothan, wo ich die Grube, in welche Josef hineingeworfen wurde, gesehen habe. Von Tagesanbruch blieben wir im Gebirge, bis die Sterne wieder sichtbar waren. Die zweite Nacht gingen wir an Sichem, das zwischen den Bergen Garizim und Ebal liegt, vorüber; jener ist sehr gesegnet mit Früchten, dieser hingegen ist wie eine Wüste. Wir reisten hier immer aus Furcht vor den Zollhäusern in der Nacht. Gott wollte es aber, daß wir noch in derselben Nacht den Zollwächtern begegneten, die uns nahe an Sichem nach ihrem Lager brachten, wo wir die ganze Nacht in Furcht und Schrecken zubrachten; wir hatten hier eine halbe Tagereise rückwärts machen müssen. Donnerstag morgens hatten es die Juden und die Führer abgemacht, ihnen 14 Ducaten zu bezahlen; ich mußte auf meinen Teil 14 Silberstücke erlegen. Die folgende Nacht setzten wir unsern Weg noch immer unter Angst und Schrecken fort, denn wir waren den Verfolgungen der Leute aus Sichem, die blutdürstig sind, ausgesetzt; Gott leitete uns aber auf den rechten Weg.

Als der Morgen anbrach, waren wir vor Jerusalem. Als ich nun Freitag am 18. Marcheschwan von ferne die wüste und öde Stadt und den zerstörten Zionsberg, der nun Wohnung der Löwen und Schakale ist, erblickte, ergoß sich mein Herz in Tränen, ich setzte mich nieder, weinte und machte nach Vorschrift zwei Risse in mein Kleid; ich habe, indem ich mich gegen den Tempelplatz wendete, mein Gebet verrichtet, daß Gott bald die Gefangenen Israels wieder in ihr Land führen möge, daß wir noch die Wohnung Gottes sehen mögen.

Als wir in der Stadt waren und ich nun in der Nähe des berühmten angesehenen und gelehrten R. Obadjah war, tat ich ihm mein Herz auf, und erzählte ihm, wie ich meine Familie in meinem Geburtsorte verlassen, um unter seinen Fittigen mich zu bergen und bei ihm meine Studien fortzusetzen. Er hatte für mich das Aussehen eines alten mitleidsvollen Mannes, und er sagte mir: ich werde mein Augenmerk auf dich richten, ich werde dich wie meinen Sohn behandeln.

Möge Gott ihn immer beschützen und seine Jahre in Fülle und Glückseligkeit verleben lassen!



Jerusalem hat an 200 jüdische Familien, die sich von jeder Sünde fern halten und mit großem Eifer Gottes Gebote erfüllen. Alles ohne Unterschied, reich und arm, versammelt sich am Abend, Morgen und Mittag, um die Gebete zu verrichten: es sind hier zwei gottesfürchtige Chasanim, die sehr andächtig vorbeten und jede Silbe verständlich aussprechen. Die ganze Gemeinde beeilt sich, jeden Tag zweimal die Vorträge des 80 jährigen greisen Rabbi Secharja Sephardi — Gott segne ihn und seine Nachkommen — zu hören; er hält diese, um nicht dem Publikum lästig zu werden, nur eine Viertelstunde nach dem Morgen- und Abendgebete. Der hochgelehrte Rabbi Obadjah hält bloß zwei- oder dreimal im Jahre Vorträge an Peßach, Schebuoth und Sukkoth, auch manchmal in den Bußetagen.

Viele bleiben nach dem Gebete und nach den Vorträgen in der

Synagoge, um sich mit dem Studium der Mischna und des Talmuds während drei Stunden zu beschäftigen; dann geht man Kranke besuchen und Almosen nach Kräften verteilen. Die Leute hier sind sehr wohltätig, obzwar sie selber arm sind und von Almosen leben; möge Gott sich unser erbarmen und unsere Speicher und unsere Geschäfte segnen.

Hier in Jerusalem ist es sehr schwer, sein Leben herauszubringen; wenn man noch ein Handwerker, als: Goldarbeiter, Schmied, Weber oder Schneider ist, so gewinnt man kaum so viel, wie man zu leben nötig hat; in Damaskus, Cairo, Alexandrien, Aleppo und überhaupt in dieser ganzen Gegend, erübrigen die Juden so viel sie nur wollen, und besonders die nebst unserer Sprache auch arabisch sprechen; hier hingegen kann höchstens der Goldarbeiter sein Leben herausbringen; jedoch ist alles hier sehr wohlfeil, und nach meiner Meinung kann ein Mann mit 10 Ducaten jährlich sein Leben fristen.

Die Häuser in Jerusalem sind aus Steinblöcken, und sie haben nicht mehrere Stockwerke, wie bei euch; sie haben auch kein Gebälk, und überhaupt bemerkt man kein Holz an denselben. Letzteres ist hier sehr teuer und wird in den Läden nach dem Gewicht verkauft; deshalb glaube ich, bringt man keine Stockwerke hier an. In jedem Hause hier sind 5 bis 6 Zimmer, alle aus Ziegeln gemacht; auch gibt es keine Brunnen mit Quellwasser, sondern in jedem Hofe befindet sich eine Zisterne, die sich mit Regenwasser füllt. Wenn der Regen kurz anhält, so gibt es wenig Wasser in diesen Zisternen, und da kommt es oft vor, daß die Araber über uns herfallen, um uns unsern Wein auszugießen und die Fässer zu zerbrechen, denn sie behaupten, daß durch die Sünde des Weintrinkens es nicht regnet. Manchmal gibt es nahe an der Stadt Wasser, das von einer Quelle aus Hebron herkommt, aber immer nur in kleiner Menge, und im Sommer ist es gar nicht vorhanden. Die Mühlen werden hier mittelst Tiere getrieben, da kein Wasser vorhanden ist, wie bei euch, um diese zu treiben. Nahe an der Synagoge, in der Mitte der Stadt, gibt es einen leeren Raum, wohin die ganze Gemeinde sich begibt, um da nach der Richtung des Tempels, der von diesem leeren Platze gesehen wird, abermals zu beten; hier nahe ist ein Gebäude, das das Studierhaus des Königs Salomo genannt wird, wo aber nur Araber eintreten dürfen. Ich hörte erzählen, daß es aus prächtigen weißen Steinen, die rein an Farbe wie der Himmel sind, zusammengesetzt, und von einem goldenen Dache, von Künstlerhand gearbeitet, bedeckt ist. Das Innere des Gebäudes soll außerordentlich elegant sein. Die Araber versammeln sich jeden Freitag zum Gebete, das ungefähr eine halbe Stunde

dauert, und nur während dieser Zeit enthalten sie sich der Arbeit. Etwas weiter unten vom Tempelplatz ist das Tal Josaphat, das Tal Hinam, jenseits des Tals ist das Grab Secharja's, Sohn des Priesters Jodias. Nahe daran ist ein turmartiges Gebäude, die Hand Absaloms genannt; die Hälfte dieses Gebäudes ist mit Steinen angefüllt, die hineingeworfen wurden, weil Absalom sich gegen seinen Vater empört hat. Nicht weit von hier ist der Ölberg, von wo aus man den Berg Carmel, Sodom, Gomora und das tote Meer sieht; auf dem Ölberg ist eine schöne Höhle, in welcher die Propheten Hagai, Sacharja und Malachi begraben sind. Eine halbe Tagereise von Jerusalem ist auf der Spitze eines Berges das Grab des Propheten Samuel sichtbar; dort ist eine schöne Synagoge, wohin die Gemeinde für jeden Sabbath Öl zum Unterhalten einer Lampe schickt.

Die Patriarchen-Gräber in Hebron sind eine Tagereise von hier entfernt; auf dem Wege dahin ist das Grab Rachels. Ich war bis jetzt noch nicht da, weil die Wege durch die Beduinen unsicher sind; erst vor kurzer Zeit wurde einem Juden, der aus Hebron mit seiner Familie hierher kam, alles auf dem Wege geraubt. Ich höre, daß Juden, die aus Cairo und Damaskus hierher kommen, um das Pessachfest zu feiern, sich in sicherer Begleitung nach Hebron begeben; diese Gelegenheit werde ich benutzen, dahin zu gehen, wenn Gott mich leben läßt.



Von den Juden in Palästina.

In Palästina leben heute wohl 75 000 Juden, von denen die meisten erst in den letzten 30 Jahren eingewandert sind; denn vor dieser Zeit waren nur ganz wenige tausende Juden im Lande.

Die jetzige jüdische Bevölkerung des kleinen Landes Palästina ist also ziemlich groß; besonders wenn man bedenkt, daß in vielen großen

Ländern viel weniger Juden leben. Zum Beispiel haben Italien, Spanien, Portugal und Griechenland zusammengenommen viel weniger Juden; man kann sogar noch Schweden, Norwegen und Dänemark dazu rechnen, und es werden immer noch mehr Juden in Palästina sein als in allen diesen Ländern zusammengerechnet.

(Später wollen wir euch einmal mehr davon erzählen, wieviel Juden in den einzelnen Ländern unserer Erde leben, denn, so gut wie ihr in der Schule zu lernen habt, wieviel Einwohner die Länder und Städte im ganzen haben, so solltet ihr als jüdische Kinder auch wissen, wieviel Juden es dort gibt. Aber heute wollen wir nur von den Juden in Palästina sprechen).

Also es gibt recht viele Juden in Palästina, und die meisten von ihnen sind erst in der neuesten Zeit eingewandert. Die Mehrzahl derer, die schon vorher dagewesen waren, das sind „sephardische" Juden, das heißt solche, deren Voreltern früher schon viele hunderte Jahre im Orient gelebt hatten und solche, die vor etwa 400 Jahren nach der Türkei geflüchtet waren, als man sie aus Spanien und Portugal vertrieben hatte. Die „sephardischen" Juden, die aus Spanien und Portugal kamen, nennt man auch Spaniolen, und sie sprechen bis auf den heutigen Tag noch eine Art Spanisch, so ähnlich wie man zur Zeit, als sie noch in Spanien lebten, dort gesprochen hat. Natürlich sind viele Worte dazu gekommen, die ein Spanier in Spanien heute nicht verstehen würde, aber die heutigen Spanier würden auch manche Worte nicht mehr verstehen, die man in Spanien selbst vor vier oder mehr Jahrhunderten gebraucht hat.

Die eingewanderten Juden stammen meistens aus Rußland, Rumänien und aus Österreich-Ungarn. Aber es sind auch welche dort aus Deutschland, England, Frankreich und aus anderen westlichen Ländern. Diese nennt man, zum Unterschied von den Sephardim, aschkenasische Juden oder Aschkenasim.

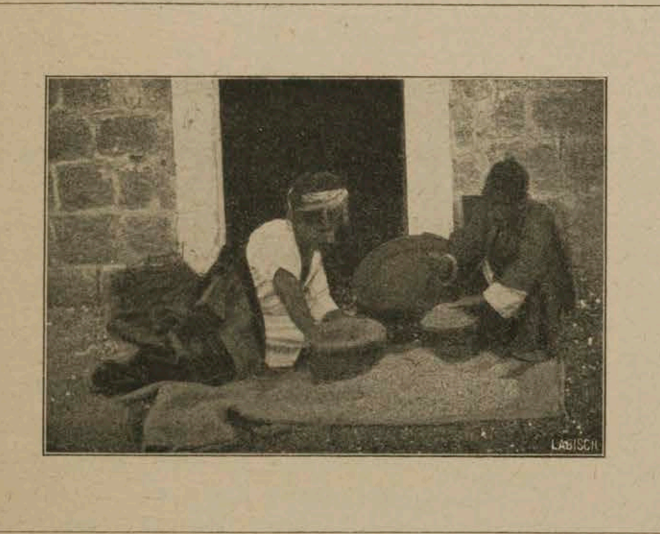
Die Sephardim tragen meistens orientalische Kleidung, und wenn sie europäisch gekleidet gehen, tragen sie wenigstens als Kopfbedeckung meist den türkischen Fez, eine Art rote Mütze, deren Form etwa so ist, wie ein oben flacher Hut, an dem die Krempe ganz fehlt.

Die Aschkenasim gehen so gekleidet, wie sie es zuhause gewohnt waren, gleichviel, ob sie früher in Rußland auf dem Lande lebten oder in Deutschland in einer Stadt.

Ungefähr die Hälfte aller Juden Palästinas lebt in Jerusalem. Diese Stadt ist durch die jüdische Einwanderung in den letzten 30 Jahren

sehr gewachsen. Sie zählt heute im ganzen etwa 70 000 Einwohner, wovon ungefähr 40 000, also jedenfalls viel mehr als die Hälfte, Juden sind. Viele der dortigen Juden leben auch in kleinen neuen jüdischen Stadtteilen, die vor der eigentlichen Stadt angelegt sind, weil die Altstadt sehr eng gebaut und daher ungesund ist. So haben die Juden von Bochara (Russisch-Westasien), von Yemen (in Süd-Arabien) und viele andere ihre kleinen Vorstädte rings um Jerusalem herum.

Die Armut unter den Juden Palästinas und besonders Jerusalems ist sehr groß. Darum sammeln auch viele Juden in der ganzen Welt Geld, um die armen Glaubensgenossen, die im heiligen Lande leben, zu unterstützen. Diese Geldsammlungen, Chaluka genannt, reichen aber nicht



aus, um die vielen Tausende zu ernähren, und man tut jetzt mancherlei, um Gewerbe und Industrie unter den Juden Palästinas einzuführen. Bisher beschäftigten sich die meisten Juden, die da von den Unterstützungen der Chaluka lebten, mit Beten und „Lernen", das heißt Studium der Bibel und der alten jüdischen Literatur.

Die eingewanderten Juden kamen auch meist schon als alte Leute nach Palästina, um dort einmal begraben zu werden. In der letzten Zeit aber kommen auch viele junge Leute dorthin, um den Boden zu bearbeiten und um frei von Verfolgungen dort leben zu können. Es sind meistens russische Juden, aber auch viele andere darunter. Es gibt jetzt schon fast vierzig jüdische Kolonien und größere Güter in Palästina, wo

Juden Ackerbau treiben. Das war im Anfang sehr schwer, weil wenige Juden etwas von Ackerbau verstehen. Aber in der ersten Zeit hat Baron Alphons Rothschild aus Paris die Kolonisten unterstützt, und jetzt wird von den hinterlassenen Stiftungen des verstorbenen Baron Hirsch noch viel für die Kolonien im heiligen Lande getan. Viele jüdische Kolonisten Palästinas sind aber auch schon ganz selbständig, und es sind sehr gute Landwirte unter ihnen.

Unsere Bilder zeigen betende Juden (der in der Mitte mit dem Hute auf dem Kopfe ist ein Aschkenasi, die beiden anderen sind sephardische orientalische Juden) und jüdische Schuhputzer (mit dem „Fez" als Kopfbedeckung). Das dritte Bild stellt überhaupt keine Juden vor, sondern Araber aus Palästina, wie sie in der alten Art, die schon vor Jahrtausenden üblich war, Korn messen.

Pharao und die neugeborenen Knaben.

Nach einer jüdischen Sage von **Dr. B. BEER.**

Mehrere Jahre waren verflossen. Trotz härtester Bedrückung hatte sich das israelitische Volk doch immer noch vermehrt. Da träumte dem Pharao, als säße er auf seinem königlichen Thron, vor ihm ein alter Mann mit einer Wage in den Händen, die er im Begriffe war, vor Pharao aufzuhängen. Als dies geschehen, erfaßte der alte Mann die Fürsten, Vornehmen und Ältesten Ägyptens, sowie dessen Bewohner allesamt, Männer, Weiber und Kinder, band sie an einander und legte sie in die eine Wagschale, in die andere Schale tat er weiter nichts als ein junges Milchschaf. Dennoch sank die letztere Schale. Pharao erstaunte über die wunderbare Erscheinung, daß das kleine Lamm, womit die eine Schale gefüllt war, schwerer wiege, als die sämtlichen Bewohner des Landes, die in der anderen Schale sich befanden. Erwacht ließ Pharao sogleich alle Weisen, Zauberer und Wahrsager im Lande vor sich kommen, erzählte ihnen den Inhalt seines Traumes und wünschte dessen Deutung zu kennen. Da ergriff Bileam das Wort und sprach: „Wisse, o König, dieser Traum bedeutet ein großes Ungemach, das über Ägypten hereinbrechen wird. Unter den Hebräern wird ein Knabe geboren werden, der, wenn er erwachsen, das Land verwüsten, die Herrschaft der Ägypter schwächen, dagegen die Israeliten erheben und sie mit starker Hand aus dem Lande führen wird. Die Tugend jenes Knaben wird alle übertreffen, und sein Name wird in immerwährendem rühmlichen Andenken bleiben. Erwäge

daher, mein Fürst, auf welche Weise diese dem Lande drohende Gefahr noch abzuwenden ist."

Pharao erwiderte betroffen: „Was bleibt uns noch zu tun übrig? Was wir bis jetzt aussannen, um die Macht der Hebräer zu schwächen, verfehlte seinen Zweck. Gib du jetzt an, wie wir ihnen beikommen!" „Der König möge," versetzte Bileam, „doch erst die Meinung der anderen Räte vernehmen, dann will auch ich die meinige vorbringen."

Aufgefordert zum Sprechen, nahm jetzt Rëul der Midjanite, damals einer von den Räten des ägyptischen Königs, das Wort, also beginnend: „Lange lebe der König! Willst du meinem Rate folgen, so laß ab von den Hebräern, tu ihnen nichts zu Leide. Schon seit grauer Zeit hat ihr Gott Gefallen an ihnen gefunden und sie stets beschützt. Wer Hand an sie legt, bleibt nicht ungestraft. Weißt du nicht, mit welchen Plagen dein Vorfahr heimgesucht wurde, da er die Gattin ihres Urahns Abraham in seinen Palast nahm? Nicht besser erging es dem König von Gerar. So ward auch ein anderer ihrer Urväter, Jakob, aus den Händen seines ihn verfolgenden Bruders errettet. Nichts vermochte der aramäische Laban, nichts die Fürsten Kenaans gegen ihn auszurichten. Der König dieses Landes sogar — dein Großvater — sah sich veranlaßt, Joseph zur höchsten Würde zu erheben, dessen Weisheit erkennend, womit er Ägypten vor Hungersnot bewahrte. Deshalb wurden doch den Hebräern sichere Wohnstätten im Lande Gosen angewiesen, weil Ägypten ihnen seine Erhaltung verdankt. Darum verfolge die Israeliten nicht weiter. Steht ihr Aufenthalt im Lande dir nicht an, so gewähre ihnen freien Abzug, entlasse sie nach dem Lande Kanaan, wo ihre Väter weilten."

Diese Worte mißfielen Pharao, sein Zorn entbrannte aufs höchste. Rëul ward sofort aus dem Rate gewiesen und verließ Ägypten zur selben Stunde.

„Jjob aus Uz, gib du nun deine Meinung kund!" rief jetzt der König, „was mit den Hebräern beginnen?" Jjob öffnete nicht seine Lippen, schweigend vielmehr deutete er an, der König möge ganz nach eigenem Ermessen verfahren.

Da erhob sich Bileam wiederum und sprach: „O mein König, du hast wahrgenommen, wie alle Versuche, den Hebräern beizukommen, bis jetzt scheiterten. So wird es auch ferner der Fall sein, wenn du meinem Rate nicht folgest. Glaubst du etwa durch Feuer sie vertilgen zu können? Da täuschest du dich, mein Fürst; blieb ja Abraham, ihr Ahn, selbst im Feuerofen, worin jener König von Babylon ihn werfen ließ, unversehrt! Willst du sie mit dem Schwerte, mit Stahl und Eisen töten? Bedenke,

daß auch von solchem Tode einer ihrer Urväter, Isaak, gerettet und statt seiner ein Widder hingeopfert wurde! Wähnst du mit Steinen sie tot zu werfen? Auch dies wird dir nicht gelingen, denn sie sind Söhne Jakobs, dessen Macht einem Felsen gleicht (1. Mos. 49, 24). Ebenso wenig werden die schwersten und härtesten Arbeiten sie aufreiben, ihr Vater Jakob, so sehr auch Laban ihn knechtete, unterlag nicht! Nur ein Mittel gibt's, die Hebräer zu vernichten. Gib sie dem Wassertode preis! Keiner ihrer Altvorderen ward vom Wasser noch errettet! Des Himmels Ahndung ob solcher Tat hast du auch dann nicht zu fürchten, denn eine solche Ahndung folgt nur Maß für Maß. Mit Wasserflut aber werden die Irdischen nicht mehr heimgesucht, so lehrt uns eine alte Überlieferung. Darum befiehl, o König, daß alle neugeborenen Knaben der Hebräer in den Fluß geworfen werden!

Der König zögerte nicht, einen solchen Befehl alsbald zu erlassen. Um aber dessen ungeschmälerte Ausführung zu sichern, durften von nun an bloß Ägypterinnen die Pflege der neugeborenen Kinder der Hebräer übernehmen. Sobald ein Knabe geboren wurde, mußte er ins Wasser geworfen werden. Doch Gottes Fürsorge zur Erhaltung der in den Fluß geworfenen Knaben offenbarte sich wunderbar. Der Strom spülte sie lebend aus und warf sie an die steinerfüllten Ufer der nahen Wüste. Hier entfloß den sie umringenden Steinblöcken Honig und Öl zur Nahrung und Salbung der Kleinen bis sie heranwuchsen. Drei Jahre und vier Monate waren den Israeliten in so angst- und schreckenvoller Weise dahingegangen, da erschienen eines Morgens — es war am 7. Tage des zwölften Monats (Adar) — die Wahrsager und Sterndeuter unvermutet vor Pharao und ließen sich also vernehmen: „Heute, o Fürst, wird der Knabe geboren, der das israelitische Volk befreien wird! Doch ward uns nicht offenbart, ob jener Knabe hebräischen oder ägyptischen Stammes sein wird!" Wohlan, herrschte Pharao sie an, so möge man von nun an und bis jener Knabe seinem Schicksale erlegen ist, alle Neugeborenen männlichen Geschlechts ohne Unterschied, Hebräer wie Ägypter, in den Fluß werfen. — Und also geschah es.

Von der Freundschaft.

Alle menschlichen Tugenden zeigt uns die heilige Schrift in anschaulicher und für groß und klein verständlicher Weise. Herrliche Charaktergestalten sind es, die die Bibel, dieses große Erziehungsbuch für die Menschheit, uns vorführt.

Ein Beispiel daraus erscheint uns dadurch besonders schön, daß es uns das Bild inniger Freundschaft, verbunden mit der Liebe zu Gott vorführt. Ihr merkt wohl, liebe Kinder, daß ich von der Freundschaft zwischen David und Jonathan zu euch sprechen will. Diese Freundschaft findet den treffendsten Ausdruck in den Worten der Bibel: „Und die Seele Jonathans war verknüpft mit der Seele Davids (I. Samuel, 18, 1).

Wir lernen hier einen Freundschaftsbund kennen, wie er einzig dasteht in der heiligen Schrift und in der Weltgeschichte. Jonathans Liebe zu David ist hervorgegangen aus der Erkenntnis von Davids hohem innern Wert: er kannte dessen Gottvertrauen, Unschuld, Demut und Heldensinn. Deshalb vergißt er gänzlich seine hohe Stellung, verzichtet zu Gunsten seines Freundes auf die ihm erbmäßig zustehende Königskrone. Ja noch mehr! Er fürchtet nicht den Zorn seines Vaters, der jenen zu vernichten trachtet; mit eigener Lebensgefahr versucht er es, David zu verteidigen und seinen königlichen Vater für ihn günstig zu stimmen.

Eine solche Freundschaft ist nur denkbar bei völliger Übereinstimmung der Gefühle, nur dann, wenn man sein eigenes Glück in dem seines Freundes erblickt. Eine solche Freundschaft ist nicht blos die Anhänglichkeit zweier jungen Herzen, sondern sie ist geweiht von göttlichem Geist.

Gewiß habt ihr alle einen Freund oder vielleicht gar mehrere Freunde. Habt Ihr aber auch schon bedacht, welche Pflichten Euch die Freundschaft auferlegt? Blicket hin auf David und Jonathan, deren Bund „im Namen des Ewigen" geschlossen war. Die Freundschaft soll nur auf gegenseitiger innerer Wertschätzung beruhen, sie soll also eine sittliche Grundlage haben; jeder Eigennutz muß ausgeschlossen sein, vielmehr muß der Freund — gleich Jonathan — die größte Selbstverleugnung zeigen.

Ihr kennt doch das schöne Sprichwort:

Freund in der Not,
Freund im Tod,
Freund hinterm Rücken,
Sind drei feste Brücken.

Ja der wahre Freund zeigt sich in der Not. Wie einst Jonathan mit Gefahr seines Lebens David verteidigte und ihn in Schutz nahm, so wollen auch wir nicht nur die Freuden unserer Freunde teilen, sondern sie aufrichten, wenn sie unglücklich sind, ihnen beistehen, wenn sie in Not und Gefahr sind. „Alle Zeit hat man sich einem Freund zuzugesellen, denn ein Bruder wird er in der Not," sagt König Salomo in den Sprüchen (17, 17).

Da die wahre Freundschaft einen so hohen Wert hat, so ist es von großer Wichtigkeit, daß wir in der Wahl unserer Freunde vorsichtig sind. Wir dürfen nicht denjenigen für unsern Freund halten, der sich mit allen unsern Gedanken und Handlungen stets einverstanden erklärt und uns nur immer lobt — das sind meistens falsche, gefährliche Freunde. Viel eher dürfen wir auf die wahre Freundschaft derer rechnen, die uns unsere Fehler offen vorhalten und so zu unserer Besserung beitragen. Und hat man einen wahren Freund gefunden, so muß man bestrebt sein, sich seine Freundschaft zu erhalten und sich ihrer würdig zu zeigen — sie ist ein seltenes, kostbares Gut. Fl.

RÄTSEL-ECKE.

I. Füllrätsel.

M . r . . .	Mädchenname.
. . . . l	Vogel.
. . l . . d	Insel.
. . . e .	Prophet.
. . . n	Ungar. Stadt.
N . . e	Körperteil.
. . l . r	Fluß.
D . . . . . . d	Stadt.
. . e .	Tier.
S . . n .	Himmelskörper.

Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines jüdischen Gelehrten.

Einges. v. Ludwig Hirschbruch in Potsdam.

II. Wechselrätsel.

Mit auf— tut's gern der Handelsmann,
Mit be— ein jeder Schmied es kann,
Mit ge— wird's oft der böse Knab',
Mit er— bringt's jemand in das Grab,
Mit an— geschieht es, eh' man schießt,
Mit zer— es ganz in Stücken ist.

Einges. von Meta S.

III. Silbenrätsel.

Aus den Silben: a, as, bo, e, hel, hum, na, ra, si, sau, u sind 5 Wörter zu bilden, die bezeichnen: Prophet, Sohn Isaaks, bibl. Name, König in Israel, Stammmutter.

Die Anfangsbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben den Namen eines Sohnes Jakobs.

Einges. von Max Heimann in Berlin.

IV. Versteckrätsel.

Hundefänger, Gerhard, Psalmist,
Derwisch, Bestehen, Kochkunst,

In diesen Wörtern ist ein Sprichwort versteckt.

Einges. von Arthur Lewinsohn in Inowrazlaw.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 5.

I.

Purim.

II.

Ha — Man = Haman.

III.

Elster, Sand, Tanne, Herz, Else, Rose = **Esther.**

Für die Redaktion verantwortlich: E. Flanter, Berlin. Verlag: Jüdischer Verlag, Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3/4. Druck: Rosenthal & Co., Berlin SO.

BRIEFKASTEN.

Meta Rosenbaum in M. Du weißt nicht, was Mara ist? Mara ist die im zweiten Buche Mosis erwähnte Lagerstätte der Israeliten in der arabischen Wüste, wo Mose bitteres Wasser genießbar machte, indem er ein Holz, das Gott ihm gezeigt, hineinwarf. Der Ort soll das jetzige Aijum Musa d. h. Brunnen Mosis sein und liegt etwa 1½ Stunden vom Arabischen Meerbusen.

Karl Gutmann in W. Das läßt sich schwer beurteilen. Wenn Du mir das Buch einschicken willst, kann ich Deinen Wunsch erfüllen. Aber ich glaube, Dein Herr Lehrer wird Dir auch die gewünschte Auskunft geben können.

Julius Cohn in B. Schönen Dank für die hübsche Ansichtskarte, mit der ich mich sehr gefreut habe.

Fanny R. in S. Ich setze in Dich das Vertrauen, daß Du alles nachholen wirst, was Du infolge Deiner Krankheit versäumt hast. Daß Dir unser Blatt so viel Vergnügen und Zerstreuung bereitet, ist uns ein angenehmes Bewußtsein. Schönen Gruß!

JÜDISCHER VERLAG, BERLIN-CHARLOTTENBURG
HERDER-STRASSE 3—4.

SOEBEN ERSCHIENEN:

JÜDISCHER ALMANACH.

JVEDISCHER
ALMANACH



JVEDISCHER VERLAG BERLIN

WOHLFEILE AUSGABE. — 3·50 MARK. — VORZÜGLICHSTES GESCHENKWERK.

MEHR ALS 100 BEITRÄGE ERSTER JÜDISCHER KÜNSTLER UND SCHRIFTSTELLER.

DAS BESTE BUCH DES MODERNEN JUDENTUMS.

Soeben erschienen:

AUS DEN ZELTEN JACOBS

ein Buch (illustriert) für die israelitische Jugend
von **E. Flanter.**

Durch alle Buchhandlungen sowie
durch die Expedition dieses Blattes zu beziehen.

Preis: Elegant geb. 1 Mk.